

HEYNE <

Das Buch

Albert Morris ist Privatdetektiv. Allerdings muss er unangenehme und gefährliche Recherchen nicht selbst durchführen. Dafür hat er seine Ditos: Kopien in unterschiedlicher Qualität und Farbe, die jedoch nur eine maximale Lebenserwartung von 24 Stunden besitzen. Wenn sie aus dem Kiln, dem »Brennofen«, kommen, gleichen sie dem Original nicht nur äußerlich, sondern verfügen auch über dessen sämtliche Erinnerungen.

Universal Kilns vertreibt die Rohlinge für die Körperduplikation. Yosil Maharal, einer der Mitbegründer des Konzerns, ist entführt worden, und seine Tochter Ritu beauftragt Albert Morris zu ermitteln. Doch dann wird Maharals Leichnam in einem Autowrack gefunden. Alles deutet auf einen Unfall hin, aber Ritu ist überzeugt, dass ihr Vater ermordet wurde.

Morris setzt mehrere Ditos ein, um den Fall zu lösen. Doch als eine seiner Kopien spurlos verschwindet, eine andere sich entgegen ihrer Programmierung selbständig macht, muss er höchstpersönlich in den Ring steigen. Mit einem Körper, der nicht beliebig ersetzbar und äußerst verletzlich ist ...

Der Autor

Davin Brin, 1950 im amerikanischen Glendale geboren, studierte Astronomie und Physik und arbeitete lange Jahre als Wissenschaftler und Dozent, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Er gilt heute als einer der profiliertesten wissenschaftlich orientierten Autoren der Gegenwart. Brin lebt in Südkalifornien.

Mehr zu David Brin unter: www.davidbrin.com

DAVID BRIN
COPY

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

KILN PEOPLE

Deutsche Übersetzung von

ANDREAS BRANDHORST



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House

FSC-DEU-0100

Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für
Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Copyright © 2002 by David Brin

Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

www.heyne.de

Printed in Germany 2005

Umschlagbild: Getty Images

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-52036-X

ISBN-13: 978-3-453-52036-3

Für **Poul Anderson**, der für uns alle forschte und die Zukunft zu einem Spaß machte ... und **Greg Bear**, der es mit jedem Schatten aufnimmt, mit Elan ... und **Gregory Benford**, der sachliche Schönheit im dunklen Ozean der Nacht ergründet ... sie alle sind Schamanen am Lagerfeuer.

Unentbehrlich.



ERSTER TEIL

ADIEU! ICH MUSS NOCHMALS INS STREITGEBRÜLL,
VERDAMMNIS UND ERREGTEN STAUB DARIN
DURCHRASEN, KOSTEN MUSS ERNEUT MEIN SINN ...

DOCH, WENN ICH GANZ DEM FEUER UNTERLIEGE,
AUF PHÖNIXSCHWINGEN GEN MEIN SEHNEN FLIEGE.

JOHN KEATS: »AUF DAS SICH-HINSETZEN, UM
NOCHMALS ›KÖNIG LEAR‹ ZU LESEN«



EIN GUTER KOPF FÜR WEIN

... ODER WIE MONTAGS GRÜNER DITO LIEBE

ERINNERUNGEN VOM FLUSS BRINGT ...

Es ist schwer, freundlich zu bleiben, während man um sein Leben kämpft, auch wenn das Leben nicht viel bedeutet. Auch wenn man nur ein Klumpen Ton ist.

EIN GESCHOSS – EIN STEIN, glaube ich – klatschte nur wenige Zentimeter entfernt an die Wand, und stechende Splitter spritzten mir ins Gesicht. Es gab nichts, wohinter ich mich ducken konnte, nur eine überfüllte Mülltonne. Ich nahm den Deckel ab und schwang ihn herum.

Gerade noch rechtzeitig. Ein zweites Geschoss prallte gegen den Deckel und verbeulte Plastik statt meiner Brust.

Jemand wollte mich erledigen.

Noch vor wenigen Momenten hatte ich geglaubt, mich in der Gasse verstecken und dort Luft schnappen zu können, doch jetzt verriet mich ihre kalte Dunkelheit. Selbst ein Dito gibt ein wenig Körperwärme ab. Beta und seine Gang trugen keine Waffen in diesem Teil der Stadt – das würden sie nicht wagen –, aber ihre Schleudern waren mit Infrarotvisieren ausgestattet.

Ich musste der verräterischen Dunkelheit entkommen. Während der Schütze nachlud, hob ich meinen improvisierten Schild und eilte den hellen Lichtern des Odeon-Distrikts entgegen.

Das war riskant. Dort wimmelte es von Archis, die in Cafés saßen oder in der Nähe von noblen Theatern herumliefen. Pärchen schlenderten Arm in Arm am Kai und genossen die Brise vom Fluss. Nur einige wenige Bunte wie ich waren zu sehen, hauptsächlich Kellner, die die Höheren mit der farblosen Haut an den überdachten Tischen bedienten.

Ich war bestimmt nicht willkommen in dieser Zone, wo Eigentümer zusammenströmten, um sich an ihrem langen, sinn-

lichen Leben zu erfreuen. Aber wenn ich in den Seitenstraßen blieb, würden mich meine eigenen Artgenossen zu Fischfutter zerhacken. Deshalb beschloss ich, ein Risiko einzugehen.

Verdammt, hier ist es voll, dachte ich, als ich mir einen Weg über den Platz suchte und zu vermeiden hoffte, gegen einen der bummelnden Archis zu stoßen. Mein Gesichtsausdruck war ernst – als hätte ich einen legitimen Grund, hier zu sein –, aber bestimmt fiel ich so sehr auf wie eine Ente unter Schwänen, und nicht nur wegen der Hautfarbe. Meine zerrissene Papierkleidung erregte Aufmerksamkeit. Außerdem ist es schwer, unauffällig zu bleiben, während man seine lebenswichtigen Organe mit einem zerbeulten Mülltonnendeckel schützt.

Wieder schlug etwas gegen das Plastik. Ich sah zurück und beobachtete, wie eine gelbe Gestalt ihre Schleuder sinken ließ, um sie erneut zu laden. Hinter ihr spähten weitere Gestalten aus den Schatten und sprachen vermutlich darüber, wie sie mich erwischen konnten.

Ich stürzte mich in die Menge. Würden sie weiter schießen und riskieren, eine echte Person zu treffen?

Der uralte Instinkt – von jenem in meinen tönernen Körper gebrannt, der mich geschaffen hatte – verlangte zu *laufen*. Doch ich bekam es jetzt mit anderen Gefahren zu tun; sie gingen von den Archetyp-Menschen um mich herum aus. Ich versuchte, alle Höflichkeitsregeln zu beachten, verbeugte mich und trat zur Seite, wenn Pärchen nur wegen eines Ditos nicht ausweichen oder langsamer gehen wollten.

Ein oder zwei Minuten lang gab ich mich falschen Hoffnungen hin. Frauen sahen meistens an mir vorbei, als existierte ich überhaupt nicht. Die Männer waren eher verwirrt als feindselig. Ein überraschter Bursche machte sogar für mich Platz, als wäre ich real. Ich lächelte. *Eines Tages erweise ich deinem Dito den gleichen Gefallen, Kumpel.*

Doch der nächste Mann gab sich nicht damit zufrieden, dass

ich für ihn beiseite trat. Sein Ellenbogen versetzte mir einen kurzen Stoß, *en passant*, und helle Augen glitzerten, forderten mich zu einer Beschwerde heraus.

Ich verbeugte mich, rang mir ein schmeichlerisches entschuldigendes Lächeln ab, wich für den Archi zur Seite und versuchte, mich auf eine angenehme Erinnerung zu konzentrieren. Denk ans Frühstück, Albert. An den angenehmen Geruch von Kaffee und frisch gebackenen Muffins. Einfache Freuden, die ich vielleicht wieder genießen konnte, wenn ich die Nacht überstand.

»Ich« werde sie ganz bestimmt wieder genießen, sagte eine innere Stimme. Selbst wenn dieser Körper es nicht schafft.

Ja, kam die Antwort. Aber das werde nicht ich sein. Nicht genau.

Ich schüttelte das alte existenzielle Dilemma ab. Eine billige Gebrauchskop wie ich kann ohnehin nichts riechen. Derzeit fiel es mir schwer genug, das Konzept zu begreifen.

Der blauäugige Bursche zuckte mit den Schultern und wandte sich ab. Doch im nächsten Augenblick traf etwas dicht neben meinem linken Fuß aufs Pflaster, prallte ab und raste über den Platz.

Beta musste verzweifelt sein, wenn er mit Steinen auf mich schoss, obwohl ich von realen Bürgern umgeben war! Die Leute sahen sich um. Einige finstere Blicke richteten sich auf mich.

Und wenn ich daran denke, dass der Morgen so gut begonnen hat.

Ich versuchte mich zu beeilen und schaffte einige weitere Meter über den Platz, bevor ein Trio aus jungen Männern mich anhielt. Es waren gut gekleidete junge Archis, und sie versperrten mir den Weg.

»Seht euch diesen Mistkerl an«, sagte einer von ihnen. Ein anderer, mit modisch durchsichtiger Haut und roten Augen, richtete den Ziegefingerr auf mich. »He, Dito! Warum so hastig? Du kannst dir trotzdem kein Leben danach erhoffen! Wer will dich so abgerissen zurück?«

Ich wusste, wie ich aussah. Betas Gang hatte mich ganz schön in die Mangel genommen, bevor mir die Flucht geglückt war. Außerdem trennten mich nur noch ein oder zwei Stunden vom Ablauf, und mein rissiges Pseudofleisch zeigte klare Anzeichen von Enzymzerfall. Der Albino lachte über den Müll-eimerdeckel, den ich als Schild benutzte. Er schniefte laut und rümpfte die Nase.

»Stinkt auch noch. Wie Müll. Verdirbt mir den Appetit. He! Vielleicht gibt uns das Grund zu einer Zivilklage, was meint ihr?«

»Ja, wie wär's damit, Golem?«, spottete der Große. »Gib uns den Code deines Eigentümers. Soll er uns für die entgangene Mahlzeit entschädigen!«

Ich hob beschwichtigend die Hand. »Ich bitte euch, Jungs. Mein Original hat mich mit einer dringenden Sache beauftragt, und ich muss jetzt wirklich nach Hause. Ihr habt es sicher nicht gern, wenn eure Ditos aufgehalten werden.«

Hinter dem Trio sah ich die laute Geschäftigkeit der Upasstraße. Wenn ich es doch nur bis zum Taxistand oder gar zum Polizeiosk in der Verteidigungsavenue schaffen konnte. Für eine kleine Gebühr würde man mir gekühlte Zuflucht gewähren, bis mein Eigentümer kam.

»Dringend, wie?«, fragte der Große. »Wenn dein Rig dich selbst in diesem Zustand will, so lässt er bestimmt was springen, um dich wiederzubekommen, nicht wahr?«

Der dritte junge Mann, ein untersetzter Bursche mit dunkelbrauner Haut und kurzem Haar, zeigte mehr Anteilnahme als seine Begleiter.

»Ach, lasst den armen Grüni in Ruhe. Ihr seht doch, wie sehr er nach Hause zurück möchte, um dort auszupacken. Wenn wir ihn aufhalten, verklagt der Eigentümer vielleicht *uns*.«

Eine verlockende Drohung. Selbst der Albino zögerte und schien bereit zu sein, es dabei bewenden zu lassen.

Dann schoss Betas Schütze in der Gasse erneut und traf mich am Oberschenkel, dicht unter dem Mülldeckel.

Jedem, der schon einmal gedoppelt und einen Inload durchgeführt hat, ist bekannt, dass Pseudofleisch Schmerz empfinden kann. Feurige Pein ließ mich gegen einen der Jugendlichen prallen. Er stieß mich fort und schrie.

»Weg mit dir, du stinkendes Ding! Habt ihr das gesehen? Es hat mich berührt!«

»Dafür wirst du bezahlen, du Stück Ton«, fügte der Große hinzu. »Zeig mir dein Etikett.«

Ich zitterte noch immer und drehte mich, sodass er zwischen mir und der Gasse stand. Meine Verfolger würden jetzt bestimmt nicht schießen und riskieren, einen Archi zu treffen.

»Narr«, sagte ich. »Siehst du nicht, dass man auf mich geschossen hat?«

»Und wenn schon«, schnaufte der Albino abfällig. »Meine Dits werden immer wieder bei Org-Kriegen zerfetzt, aber ich jammere nicht darüber. Und ich bringe auch keinen Kampf in den Odeon, ausgerechnet hierher! Zeig uns jetzt dein Etikett.«

Er streckte die Hand aus, und mir blieb nichts anderes übrig, als zu der Stelle unter meiner Stirn zu tasten, wo sich das ID-Implantat befand. Ein Golem-Duplikat muss sein Etikett einer Realperson zeigen, wenn sie es verlangt. Dieser Zwischenfall würde mich einiges kosten ... Besser gesagt, er würde meinen Schöpfer einiges kosten – vorausgesetzt, ich würde es in der nächsten Stunde nach Hause schaffen.

»Na schön, ruf einen Polizisten oder einen Arbitr«, sagte ich und fummelte an dem Lappen aus Pseudohaut. »Dann werden wir sehen, wer eine Strafe zahlen muss, Blödmann. Ich spiele keine Simkampf-Spiele. Du behinderst das Duplikat eines ... Detektivs. Die Leute, die auf mich schießen, sind echte Kriminelle ...«

Ich sah, wie Gestalten aus der Gasse kamen. Gelbhäutige Mitglieder von Betas Gang ... Sie strichen Papierkleidung glatt

und versuchten, in der Menge aus dahinschlendernden Archis harmlos auszusehen. Immer wieder verneigten sie sich und wichen beiseite, wie respektvolle Botenjungen, die es nicht verdienten, beachtet zu werden. Aber sie beeilten sich.

Verdammt. Ich hatte Beta noch nie so verzweifelt erlebt.

»... und mein Gehirn enthält Informationen, die dazu beitragen können, einen wichtigen Fall zu lösen. Möchtest du dafür verantwortlich sein, das zu verhindern?«

Zwei der drei Jugendlichen wichen verunsichert zurück. Ich fügte noch etwas mehr Druck hinzu. »Wenn ihr mir nicht gestattet, den Angelegenheiten meines Eigentümers nachzugehen, wird er euch wegen Behinderung bei legalen Geschäften verklagen!«

Andere Leute wurden aufmerksam und näherten sich. Dadurch kam Betas Gruppe vielleicht langsamer voran, aber die Zeit war nicht auf meiner Seite.

Der dritte Idiot – der Bursche mit der künstlichen transparenten Haut – ließ sich leider nicht einschüchtern. Er klopfte auf seinen Armschirm.

»Giga. Ich habe genug Kohle für eine hohe Strafe auf der Bank. Wenn wir den Eigentümer dieses Dits bezahlen müssen, so sollten wir uns wenigstens den Spaß gönnen, ihn richtig aufzuhalten.«

Er schloss die Hand um meinen Arm und drückte mit der Kraft gut entwickelter Muskeln zu. Und es waren *richtige* Muskeln, nicht meine anämischen Imitationen. Der Griff tat weh, aber noch schlimmer war die Erkenntnis, dass ich es übertrieben hatte. Wenn ich still geblieben wäre, hätten sie mich vielleicht gehen lassen. Jetzt bestand die Gefahr, dass die Daten in diesem Gehirn verloren gingen und Beta gewann.

Der junge Mann holte mit der Faust aus und zog für die Menge eine Schau ab. Er wollte mir mit einem Schlag das Genick brechen.

»Lass das arme Ding gehen«, brummte jemand, aber lautere Stimmen feuerten den Jugendlichen an.

Genau in diesem Augenblick hallte ein Klirren über den Platz. Stimmen fluchten laut. Die Zuschauer drehten sich um und sahen zu einem nahen Restaurant, wo Gäste von einem Durcheinander aus verschütteten Getränken und zerbrochenem Glas fortsprangen. Ein Hilfskellner mit grüner Haut ließ sein Tablett fallen, murmelte Entschuldigungen und wischte mit einem Lappen Glassplitter von den aufgebracht Gästen. Dann rutschte er aus und riss einen Gast mit sich zu Boden, als er auf spektakuläre Weise fiel. Gelächter erklang aus der Menge, als der Oberkellner nach draußen kam, mit dem Grüni schimpfte und die nassen Gäste zu beruhigen versuchte.

Für einen Augenblick beobachtete mich niemand, abgesehen vom Albino, den es offenbar ärgerte, dass er sein Publikum verloren hatte.

Der Hilfskellner trug dick auf, als er fortfuhr, verärgerte Archis mit seinem nassen Tuch zu betupfen. Er sah kurz in meine Richtung, und ich registrierte sein knappes Nicken.

Nutze die Gelegenheit und verschwinde von hier.

Ich reagierte sofort, griff mit der freien Hand in die Tasche und holte eine dünne Karte hervor, allem Anschein nach eine gewöhnliche Kreditscheibe. Als ich sie drückte, erschien an der Kante ein silbriges Licht, begleitet von einem scharfen Summen.

Der Albino riss die rötlichen Augen auf. Ditos sollen eigentlich keine Waffen tragen, vor allem keine illegalen. Doch der Anblick schreckte ihn nicht ab. Er griff noch fester zu, und mir wurde klar, dass ich es mit einem Sportler zu tun hatte, einem Spieler, der bereit war, Realfleisch zu riskieren, wenn es ihm etwas Neues brachte. Eine Erfahrung.

Immer fester wurde der Griff. *Du traust dich nicht*, sagte sein gehässiger Blick.

Ich tat ihm den Gefallen und machte den Schnitt. Die zischende Klinge drang tief ins Fleisch.

Für einen Augenblick schienen Schmerz und Zorn den Raum zwischen uns zu füllen. Sein Schmerz oder meiner? Sein Zorn und seine Überraschung, so viel stand fest – und doch gab es einen Sekundenbruchteil der Empathie, der mich mit diesem zähen jungen Burschen vereinte, eine Brücke baute zur Angst in ihm, zu seinem verletzten, überheblichen Stolz. Zur Agonie, eine isolierte Seele inmitten einsamer Milliarden zu sein.

Das Zögern wäre mich vielleicht teuer zu stehen gekommen, wenn es länger als einen Herzschlag gedauert hätte. Doch während der Albino noch den Mund zu einem Schrei öffnete, wirbelte ich herum und lief los. Ich duckte mich durch die wogende Menge, als der junge Mann hinter mir zornig fluchte und einen blutigen Armstumpf hob.

Meinen blutigen Stumpf. Meine abgetrennte Hand öffnete und schloss sich mehrmals vor dem Gesicht des Albinos, bis er das zuckende Ding voller Abscheu fortwarf.

Bei jenem Blick zurück bemerkte ich auch zwei von Betas Gelben, die zwischen verwirrten Archis hin und her sprangen und sogar so dreist waren, einige von ihnen beiseite zu schieben. Sie luden ihre kleinen Handkatapulte erneut mit Steinen, um auf mich zu schießen. In all dem Durcheinander machten sie sich überhaupt keine Gedanken über Zeugen oder Geldstrafen wegen zivilen Ditt-Ungehorsams. Es ging ihnen allein darum, mich aufzuhalten.

Sie mussten mich daran hindern, die Informationen in meinem sich langsam zersetzenden Gehirn zu überbringen.

Bestimmt bot ich einen interessanten Anblick, als ich mit zerrissener Kleidung und abgeschnittenem Arm über den Platz lief, wie ein Irrer brüllte und verblüffte Archis aufforderte, mir aus dem Weg zu gehen. In jenem Moment war ich nicht sicher, ob ich es schaffen konnte. Vielleicht machte sich bereits die Ab-

laufsenilität bemerkbar, und durch Pseudoschock und Organermüdung wurde alles noch schlimmer.

Vom Aufruhr alarmiert kam aus der Vierten Straße ein Polizist auf den Platz. Er stapfte schwerfällig in einem Körperpanzer, während seine blauhäutigen Ditos agil und ungeschützt ausschwärmten. Sie brauchten keine Befehle, denn jeder von ihnen kannte die Wünsche des Protos besser als eine bestens ausgebildete Infanteriegruppe. Ihre einzige Waffe – Nadeln mit Betäubungsöl an den Fingerspitzen – würden jeden Golem oder Menschen außer Gefecht setzen.

Ich hielt mich von ihnen fern und dachte über die Situation nach.

Ich hatte niemanden verletzt, doch allmählich wurde es heikel. Reale Leute waren gestört und sogar belästigt worden. Angenommen, ich konnte Betas gelben Schlägern entkommen und es bis zu einem Polizeikühler schaffen ... Vielleicht blühten meinem Original so viele einfache Zivilklagen, dass von der Belohnung dafür, Beta ausfindig gemacht zu haben, überhaupt nichts mehr übrig blieb. Möglicherweise versäumte es die Polizei sogar, mich rechtzeitig auf Eis zu legen. Das geschieht in letzter Zeit immer häufiger.

Bestimmt hatten mich mehrere private und öffentliche Kameras im Bild. Aber genügte das für eine eindeutige Identifizierung? Mein Gesicht war schlicht, und außerdem hatten die Fäuste von Betas Gang Spuren darin hinterlassen – es ließ sich nicht ohne weiteres erkennen. Damit blieb nur eines übrig. Ich musste diesen Kadaver dorthin bringen, wo ihn niemand bergen und identifizieren konnte. Sollten sie raten, wer diesen Tumult verursacht hatte.

Ich taumelte in Richtung Fluss, schrie und winkte, damit die Leute beiseite traten.

Als ich mich dem Ufer näherte, hörte ich eine verstärkte Stimme: »Halt!« Polizistengolems tragen dort Lautsprecher, wo

sich bei den meisten von uns künstliche Geschlechtsorgane befinden – so was weckt Aufmerksamkeit.

Von links hörte ich mehrere schwirrende Geräusche. Ein Stein traf mein faulendes Fleisch, ein zweiter prallte vom Pflaster ab, surrte in Richtung des Realpolizisten. Vielleicht würden sich die Blauen nun Betas Gelben zuwenden. Cool.

Dann hatte ich keine Zeit mehr, an etwas zu denken, als der Boden unter meinen Füßen verschwand. Sie bewegten sich weiter und strampelten in leerer Luft, vermutlich aus reiner Angewohnheit ... bis ich ins dunkle Wasser platschte.

ICH GLAUBE, es gibt ein großes Problem dabei, dass ich diese Geschichte in der Ichform erzähle – der Zuhörer weiß, dass ich es in einem Stück zurück geschafft habe. Oder zumindest in einem Zustand, der es mir erlaubte, meine Informationen weiterzugeben. Wo bleibt die Spannung?

Na schön, es endete also nicht mit meinem Sturz in den Fluss, obwohl ein solches Ende vielleicht besser gewesen wäre. Manche Golems sind für den Kampf bestimmt, zum Beispiel solche, die Hobbyisten auf Gladiatorenschlachtfelder schicken. Oder die geheimen Modelle, die es bei den Sonderstreitkräften geben soll. Andere, für Hedonismus bestimmte Ditos opfern ein wenig *Élan vital* für hyperaktive Vergnügungszellen und Hi-Fi-Erinnerungsinload. Teurere Modelle haben zusätzliche Gliedmaßen, Ultrasinne ... oder können schwimmen.

Ich kann mir kein spezielles Zubehör leisten. Aber ein Merkmal, auf das ich immer Wert lege, ist Hyperoxygenation – meine Ditos können lange die Luft anhalten. Das ist praktisch, wenn man bei seiner Arbeit damit rechnen muss, dass einen jemand mit Gas erledigen, in den versiegelten Kofferraum eines Wagens werfen oder lebendig begraben will. Ich habe Erinnerungen von allen diesen Dingen aufgenommen. Erinnerungen, die mir heute fehlen würden, wenn das Dito-Gehirn zu früh gestorben wäre.

Welch ein Glück.

Der Fluss, kalt wie Mondeis, strömte wie ein vergeudetes Leben an mir vorbei. Eine leise Stimme erklang, als ich tiefer ins trübe Wasser sank – eine Stimme, die ich schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte.

Gib auf. Ruhe. Dies ist kein Tod. Dein reales Selbst bleibt am Leben. Er wird deine Träume weitertragen.

Die wenigen, die dir geblieben sind.

Das stimmte so weit. Rein philosophisch betrachtet war ich mit meinem Original identisch. Unsere Erinnerungen unterschieden sich nur um einen schrecklichen Tag. Einen Tag, den er barfuß verbrachte, in Boxershorts, bei Büroarbeiten daheim, während ich mich durch die Stellvertreter-Unterwelt der Stadt wühlte, wo das Leben billiger ist als in einem Dumas-Roman. Mein gegenwärtiger Fortbestand fiel im großen Rahmen der Dinge kaum ins Gewicht.

Ich gab der leisen Stimme meine übliche Antwort.

Zum Teufel mit dem Existenzialismus.

Jedes Mal, wenn ich den Kopierer benutze, nimmt mein neuer Dito eine Milliarde Jahre alte Überlebensinstinkte auf.

Ich möchte mein Leben danach.

Als meine Füße den schlammigen Grund berührten, war ich entschlossen, es zumindest zu versuchen. Natürlich hatte ich fast keine Chance, aber vielleicht war das Glück bereit, mir neue Karten zu geben. Und es gab noch etwas anderes, das mich antrieb.

Lass die Bösen nicht gewinnen. Lass sie nie damit durchkommen.

Ich brauchte nicht zu atmen, aber Bewegung erwies sich als problematisch. Ich versuchte, mit den Füßen einigermaßen festen Halt zu finden und durch den Schlamm voranzukommen, doch alles war schlüpfrig und glatt. Selbst mit einem intakten Körper wäre das Gehen auf dem Grund des

Flusses schwer gewesen, aber für meinen lief allmählich die Zeit ab.

Sichtweite? Fast gleich null. Ich ließ mich vom Gedächtnis und meinem Tastsinn leiten. Einige Sekunden lang dachte ich daran, stromaufwärts zu gehen, zum Färendock, doch dann fiel mir ein, dass Claras Hausboot stromabwärts vertäut war, nur einen Kilometer vom Odeonplatz entfernt. Ich stemmte mich nicht mehr der Strömung entgegen, sondern ließ mich von ihr mittragen und konzentrierte meine Bemühungen darauf, in der Nähe des Ufers zu bleiben.

Die Ausstattung mit regulierbaren Schmerzsensoren wäre vielleicht hilfreich gewesen. Darauf musste ich leider verzichten – ich verfluchte meine eigene Billigkeit –, und so schnitt ich eine schmerzerfüllte Grimasse, während ich im klebrigen Schlamm einen Fuß vor den anderen setzte. Die Anstrengungen gaben mir Zeit, über die phänomenologische Angst nachzudenken, mit der es Geschöpfe meiner Art zu tun bekamen.

Ich bin ich. So wenig Leben mir auch bleibt, es fühlt sich kostbar an. Und doch habe ich mit dem Sprung in den Fluss aufgegeben, was übrig ist, um einem anderen Gelegenheit zu geben, einige Credits zu sparen.

Jenem Burschen, der mit meiner Freundin ins Bett steigt und von meinen Leistungen profitiert.

Dem Burschen, der alle meine Erinnerungen teilt, bis zu dem Moment, als er (oder ich) gestern Abend auf dem Kopierer lag. Er blieb im Originalkörper zu Hause, und ich brach auf, um seine schmutzige Arbeit für ihn zu erledigen.

Und vielleicht erfährt jener Bursche nie, was für einen grässlichen Tag ich hatte.

Es ist jedes Mal wie beim Wurf einer Münze, wenn man einen Kopierer-und-Kiln benutzt. Wer wird man sein, Rig – das Original, die Realperson – oder Kop, Golem, Malocher, Dito-für-einen-Tag?

Oft spielt es keine Rolle, wenn man wie vorgesehen die Erinnerungen aufnimmt, bevor die Kopie abläuft. Dann sind es einfach zwei Selbstteile, die wieder eins werden. Doch wenn der Dito beschädigt war oder Schlimmes erlebt hatte, was dann?

Es fiel mir schwer, meine Gedanken zusammenzuhalten. Immerhin war dieser grüne Körper nicht auf Intelligenz angelegt. Ich konzentrierte mich auf meine Aufgabe, blieb in Bewegung und stapfte durch den Schlamm.

Es gibt Orte, an denen man jeden Tag vorbeikommt und über die man kaum nachdenkt, weil man nicht erwartet, sich einmal mittendrin zu bewegen. Wie dieser. Alle wissen, dass der Gorta voller Unrat steckt. Immer wieder stieß ich auf Dinge, die den Säuberungsnetzen entgangen waren: ein verrostetes Fahrrad, alte Klimaanlage und mehrere Computermonitore, die mich wie Zombie-Augen anstarrten. Als ich ein Kind war, haben sie ganze Autos aus dem Fluss geholt, manchmal mit Leuten drin. Mit Realpersonen ohne Ersatzkopien, die das ruinierte Leben fortsetzen konnten.

Jene Zeiten hatten gewisse Vorteile. Damals hatte der verdreckte Gorta *gestunken*, und Öko-Gesetze sanierten den Fluss wieder. Heute standen Leute am Kai und angelten. Und Fische fanden sich überall dort ein, wo die Stadt etwas Essbares in den Fluss warf.

Diese Beschreibung galt auch für mich.

Realfleisch ist geschmeidig. Es wird nicht nach vierundzwanzig Stunden flockig. Protoplasma ist so zäh und strapazierfähig, dass selbst eine Leiche im Fluss tagelang der Verwesung widersteht.

Doch meine Haut hatte schon vor dem Sprung ins Wasser begonnen, sich abzulösen. Man kann den Ablauf durch Willenskraft ein wenig hinauszögern, aber inzwischen kam es in den organischen Ketten dieses Duplikats immer schneller zu

Strukturverlusten. Der Geruch des Verfalls dehnte sich im Wasser aus und lockte Opportunisten an, die von allen Seiten herangesaust kamen und nach halb abgefallenen Brocken schnappten. Zuerst schlug ich mit der verbliebenen Hand nach ihnen, doch das ließ die Aasfresser nur etwas langsamer werden, ohne sie zu verscheuchen. Schließlich gab ich es auf, stapfte weiter und verzog immer dann das Gesicht, wenn gierige Fischmäuler in einen Schmerzrezeptor bissen.

Als es einige von ihnen auf meine Augen abgesehen hatten, wurde es mir zu viel. Ich brauchte mein Sehvermögen noch für eine Weile.

An einer Stelle kam plötzlich warmes Wasser von links, eine starke Strömung, die mich zur Seite drängte. Sie vertrieb die hungrigen Fische für eine Weile und erlaubte mir, mich wieder zu konzentrieren ...

Das muss der Hahnstraßenkanal sein.

Mal sehen. Claras Boot ist bei Kleinvenedig festgemacht. Das müsste die zweite Öffnung nach dieser sein ... Oder schon die nächste?

Ich musste mich sehr bemühen, um an dem Kanal vorbeizugelangen, ohne ins tiefe Wasser gespült zu werden, und dahinter schaffte ich es irgendwie, die steinerne Eindämmung zu erreichen. Leider kehrten an dieser Stelle die hungrigen Schwärme zurück – Fische von oben, Krabben von unten –, angelockt von den blutenden Wunden, und machten sich über meine verfaulende Haut her.

Was die nächsten Dinge betrifft, erinnere ich mich nicht an Einzelheiten. Ich weiß nur noch, dass ich alle meine Kräfte zusammennahm, als ich mich durch Schlamm, Müll und Wolken aus beißenden Peinigern mühte.

Es heißt, dass bei der Herstellung eines Ditos immer mindestens eine Charaktereigenschaft des Originals auf ihn übergeht. Ganz gleich, was sich sonst verändert, ein Aspekt des grundlegenden Wesens zeigt sich in allen Kopien. Eine Real-